



Plädoyer für unsere Berufe



Berufskonzept statt Modularisierung
Berufsbildungsreform ist, wenn's besser wird!

Vorwort

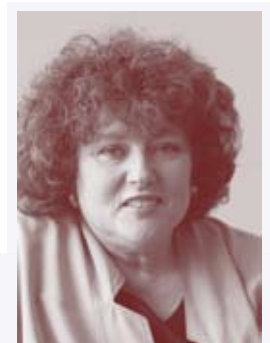
Immer wieder musste sich die IG Metall mit Reformmodellen und Expertenvorschlägen auseinandersetzen, die viel Staub aufwirbeln, ohne substantiell irgend etwas Positives zu bewirken. Gerade der Ausbildungsstellenmangel wird gerne zum Anlass genommen, um das duale System grundsätzlich infrage zu stellen. Mal geht es gegen die Berufsschule, mal gegen die ach so anspruchsvollen Ausbildungsberufe, mal gegen die vermeintlich lernschwachen Jugendlichen. Manchmal konnte man in den letzten Jahren den Eindruck gewinnen, die Gewerkschaften seien die einzigen, die noch ernsthaft an den Sinn der dualen Ausbildung glauben. Und es macht sich ja gut, das duale System schlecht zu reden: bad news verkaufen sich leider besser als good news.

Auch der Ausbildungspakt kratzt am Image. Er erklärt das Betteln um Ausbildungsplätze zur offiziellen Politik und degradiert Berufsausbildung damit zu einem Almosen. Die neueste Debatte wider die duale Ausbildung handelt davon, dass wir uns angelsächsischen Vorbildern anpassen sollten, weil das deutsche Ausbildungssystem in Europa ohnehin nicht mehrheitsfähig sei. Vorgeschlagen wird eine Auflösung der Ausbildungsberufe in Ausbildungsbausteine. Unter dem Schlagwort „Flexible Ausbildungswege“ sollen an die Stelle einer drei- oder dreieinhalbjährigen Ausbildung künftig Qualifizierungen von drei bis sechs Monaten treten. Angeblich soll dies nicht nur den wechselnden, kurzfristigen Wirtschaftsbedarfen besser entsprechen, sondern auch dazu führen, das wesentlich mehr Jugendliche vor allem aus den „Warteschleifen“ zu anerkannten Abschlüssen kommen können. Mit Europa hat das in Wahrheit wenig zu tun. Großbritannien setzt seit einigen Jahren auf Apprenticeship, ebenso wie Irland. Und was in der Schweiz oder in Österreich Modularisie-

rung genannt wird, geschieht grundsätzlich im Rahmen einer vollständigen und ganzheitlichen Berufsausbildung. Es ist nicht zuletzt das Verdienst der IG Metall, dass die Bundesbildungsministerin dieses fragwürdige Projekt Anfang des Jahres fürs erste gestoppt hat. Doch Vorsicht: die Diskussion ist nicht vom Tisch. Sowohl die BDA wie einige beteiligte Wissenschaftler wollen das Thema weiter triggern.

Wir streiten gegen eine Form von Modularisierung, die auf eine Patchworkbiographie hinausläuft und den Facharbeiterstandard gefährdet. Wir haben nichts gegen Modularisierung als Instrument der flexiblen Ausgestaltung von ganzheitlichen Ausbildungsberufen. In diesem Punkte sind wir der neuen „Modularisierungstheorie“ bereits weit voraus – siehe IT-Berufe und die neuen Metall- und Elektroberufe. Mit dem Modell der „dynamischen, offenen Berufsbilder“ und mit der „Arbeits- und Geschäftsprozessorientierung“ sind wir auf einem guten Weg und können uns in ganz Europa sehen lassen. Falsche Bescheidenheit ist da nicht angesagt.

Diese Broschüre soll über den aktuellen Sachstand der Auseinandersetzung informieren und lädt alle Kolleginnen und Kollegen dazu ein, sich hierzu eine Meinung zu bilden. Wir wollen so die Diskussion in den Betrieben verbreitern und Aufklärung betreiben, damit die Debatte nicht länger an den Betroffenen vorbei geführt wird.



Dr. Regina Görner
Geschäftsführendes
Vorstandsmitglied

Nur wer den Blick für das Ganze hat,
wird das Ganze auch erkennen!



Information der IG Metall zur aktuellen Modularisierungsoffensive des Bundesbildungsministeriums

*„Berufsbildung entscheidet maßgeblich auch die
Zukunft unserer Gesellschaft und Wirtschaft“.*

Aus forum LEHMANN, Zeitschrift der IG Metall Hamburg, Nr. 93, eins 07

Im Bundesbildungsministerium wurde im letzten Jahr ein Plan ausgeheckt. Das duale Berufsbildungssystem in Deutschland soll grundlegend umorganisiert werden. Die Bundesbildungsministerin ließ sich überzeugen. Sie setzte das Thema in ihrem neu einberufenen „Innovationskreis Berufliche Bildung“ (IKBB) auf die Tagesordnung. Die Republik soll im „gefühlten“ Mainstream der europäischen Bildungspolitik nicht abseits stehen. Es wäre nicht das erste Mal, dass das duale System der Ausbildungsberufe, wie es in Deutschland bisher üblich ist, als chancenlos in Europa hingestellt wird. Mancher – so neuerdings auch die BDA¹ - glaubt, es wäre besser, das System weitgehend zu deregulieren. So beauftragte das BMBF Wissenschaftler, für den „Innovationskreis“ einen Vorschlag zu entwickeln, wie die duale Bildung, mit dem Facharbeiterbrief am Ende, durch ein Modulsystem wie in England ersetzt werden könne.

Auf den harschen Einspruch von Gewerkschaften wie auch von vielen Arbeitgeberverbänden hin, die sich von der BDA in dieser Frage nicht angemessen repräsentiert sehen, zog dann die Ministerin im Januar 2007 diesen Plan vorerst zurück. "Vorerst" muss man wohl sagen, denn gleichzeitig wurde beschlossen, eine Reihe von regionalen Modellversuchen zur Modularisierung zu finanzieren, wofür die Bundesregierung 36 Mio. Euro bereitstellt. Für dieses Geld sollen Ausbildungsbausteine entwickelt werden, die Altberwerbem anstelle eines Ausbildungsplatzes angeboten werden sollen. Soll nun das, was man durch politische Kommunikation nicht bekommen hat, durch Fördermittel erkaufte werden? Egal - die Modularisierungsoffensive wird uns wohl noch weiter beschäftigen.

¹ So interpretieren wir jedenfalls das Diskussionspapier der BDA „Neue Strukturen der dualen Ausbildung“ vom Oktober 2006, besonders: S.4 Ausbildungsbausteine.

Worum es uns geht,
wollen wir hier zeigen.

Was läuft da hinter den Kulissen?

Bildungsministerin Annette Schavan hat zwei Wissenschaftler mit einem Gutachten zur Neuordnung des dualen Systems beauftragt. Die Professoren Dieter Euler von der Universität St. Gallen (Schweiz) und Eckart Severing, Leiter des Forschungsinstituts Berufliche Bildung der bayerischen Arbeitgeberverbände (Nürnberg). Die beiden Professoren haben unter dem Motto „Flexible Ausbildungswege in der Berufsbildung“ ein Konzept entwickelt, die bisherigen Ausbildungsberufe als in sich geschlossene Ausbildungsgänge in ein modulares Ausbildungssystem umzuwandeln. Unter Modulen, oder Ausbildungsbausteinen, wird allerdings nicht das verstanden, was in den Ausbildungsberufen längst existiert: Wahlmöglichkeiten innerhalb der Ausbildung oder Zusatzqualifikationen (BBiG § 49), die man an einem Ausbildungsberuf andocken kann. Modularisierung steht vielmehr für Fragmentierung von Ausbildungsgängen nach einem einheitlichen Schema – vorgeschlagen ist die Zerlegung der bisherigen Ausbildungsberufe in sechs bis zehn „Ausbildungsbausteine“.

Ein Metallbauer würde also nach dem Modell der Professoren nicht wie bisher in dreieinhalb Jahren seinen Beruf lernen, sondern sich in vielleicht acht Modulen eine Ausbildung nach Gutdünken zusammenstoppeln. Ein Werkzeugmechaniker lernt dann nicht mehr sein Handwerk, sondern beschafft sich Modulabschlüsse. Die Ausbildungszeit eines Moduls läge zwischen vier und sechs Monaten.

Vom Bundestag bestätigt: Die Modellversuche zur Modularisierung werden kommen.²

Unter einem Ausbildungsbaustein verstehen die Autoren

- einen abgegrenzten Tätigkeitsbereich innerhalb eines Ausbildungsberufes, der zum anschließenden

Arbeitseinsatz befähigt;

- jeder Ausbildungsbaustein wird separat geprüft;
- der abgeschlossene Ausbildungsbaustein kann im Falle einer Fortsetzung auf eine Ausbildung angerechnet werden.

Die wichtigste Begründung der Autoren für solche weitreichenden Eingriffe sind strukturelle Fehlentwicklungen dualer Ausbildungsstrukturen, insbesondere der gravierende Mangel an betrieblichen Ausbildungsstellen und damit einhergehend ein aus öffentlichen Mitteln finanziertes „Übergangssystem“ aus Warteschleifen, in dem sich mittlerweile 500.000 Jugendliche ohne die Perspektive des Anschlusses an eine anerkannte Berufsausbildung befinden. Zur Verwirklichung „flexibler Ausbildungswege“ schlagen sie im Wesentlichen zwei Modelle vor, die man auch als einen Zwei-Stufen-Plan interpretieren kann:

Modell 1:

Die aus den Ausbildungsberufen gewonnenen Module werden Jugendlichen ohne Ausbildung angeboten. Die Auszubildenden selbst werden in die Neuorganisation noch nicht einbezogen. Jugendliche, die ein oder mehrere Module außerhalb des eigentlichen dualen Systems abschließen, sollen diese in dem entsprechenden Ausbildungsberuf auf die Ausbildungszeit angerechnet bekommen - wenn sie denn einen Ausbildungsplatz finden.

Die Hauptthese für das Modell lautet: Der Übergang

² Am 21.6.2007 stellte die große Koalition im Bundestag zu den Initiativen des BMBF u.a. fest, „Ein Instrument kann die Erprobung von Ausbildungsbausteinen sein, die von den zuständigen Kammern zertifiziert werden. Die Ausbildungsbausteine sollen für ausgesuchte Berufe des dualen Systems aus den Ausbildungsordnungen heraus entwickelt und in Pilotprojekten regional unter Zusammenarbeit von Berufsschulen, Betrieben, Sozialpartnern, Kammern und Bildungsträgern erprobt werden.“ BT-Drucksache 16/5730, Seite 6

in Ausbildung für „Marktbenachteiligte“ kann auf diese Weise signifikant und deutlich besser als durch andere Maßnahmen erhöht werden. Der Auszubildende soll seine Lehrstelle auf Raten bekommen.

Modell 2:

Die Ausbildungsberufe existieren nur noch als einzeln zertifizierte Teilqualifikationen. Betriebe können dann einzelne Module ausbilden oder ganze Berufe anbieten. Die Module gibt es in einer beliebigen Reihenfolge oder in ganz neuen Mischungen. Ein Baustein Friseur zum Baustein Schlosser. Der Realisierung dieses Modells steht allerdings vorerst das BBiG entgegen, das in § 4 festlegt: „In anerkannten Ausbildungsberufen darf nur nach der Ausbildungsordnung ausgebildet werden.“

Beide Modelle können in Modellversuchen nur erprobt werden, wenn das Bundeswirtschaftsministerium als Verordnungsgeber für die betroffenen Ausbildungsbe-



„Da funktioniert ja gar nichts“ ... mit diesen Worten kommentierte Bundesbildungsministerin Annette Schavan einen von der Jugendvertretung von Audi Ingolstadt überreichten Bobby-Car.

Richtig erkannt: Wer nur noch auf Häppchen-Ausbildung setzt, wird weder den jungen Menschen helfen, noch dem Wirtschaftsstandort.

rufe eine Erprobungsverordnung nach § 6 BBiG erlässt. Dies wäre zur Erprobung neuer Ausbildungs- und Prüfungsformen grundsätzlich kein Problem. Inwieweit aber dabei auch von prinzipiellen Festlegungen des BBiG, wie der Ausbildung in Berufen oder der öffentlich-rechtlichen Konstruktion der beruflichen Prüfungen mit paritätischen Prüfungsausschüssen abgesehen werden kann, wie die Professoren es fordern, ist umstritten. Das Vorhaben erscheint Bildungsministerin Schavan offenbar so brisant, dass das Euler/Severing-Gutachten bisher nicht zur Veröffentlichung freigegeben wurde. Das Papier der Professoren, das die Zukunft von hunderttausenden Menschen beeinflussen kann, wird geheim gehalten.

Der Innovationskreis, dessen Zusammensetzung durch Bildungsministerin Schavan handverlesen wurde, hat in seiner letzten Sitzung mehrheitlich das Modell 1 unterstützt und das Modell 2 vorerst zurückgestellt. Lediglich die BDA fordert die sofortige Umsetzung auch der 2. Stufe des Plans.

Für die Autoren des Gutachtens ist allerdings mit Modell 1 keineswegs das Ende der notwendigen Änderungen erreicht. Sie wollen die „innere Differenzierung der Bildungsniveaus und die Modularisierung von Ausbildungsgängen durchsetzen“.³

Allerdings möchte man vor einer Entscheidung über entsprechende Änderungen der Rahmenbedingungen der Berufsausbildung die Ergebnisse von Modellversuchen abwarten. Bildungsministerin Annette Schavan hat sich aber offensichtlich bereits festgelegt – nicht zuletzt auch durch ihre vielleicht unbedachte Äußerungen im Bundestag „Ich halte die Modularisierung für richtig“.

3 Severing, Eckart: Europäische Zertifizierungsstandards in der Berufsbildung, In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, Band 102, Heft 1/2006

Die IG Metall verfolgt in der Diskussion um den Modellversuch folgende Ziele:

ZIEL 1 *Wir wollen verhindern, dass die Ausbildungsberufe destabilisiert werden. Insbesondere sagen wir: Finger weg von den neu geordneten Industrieberufen. Diese Ausbildungskonzepte haben sich in der Praxis bewährt. Da ist kein Raum für professorale Berufebastler.*

ZIEL 2 *Wir setzen uns dafür ein, dass auch das Modell 1, das Jugendlichen ohne Ausbildung zugute kommen soll, allenfalls als ergebnisoffener, transparenter und rückholbarer Prozess erprobt wird. Vorhandene erfolgreiche Förderkonzepte dürfen nicht unter den Tisch fallen.*

ZIEL 3 *Wir lehnen es ab, Verfahren und Strukturen der Ordnungsarbeit in der Berufsausbildung auszuhebeln. Der bislang unter Einbeziehung der betrieblichen Praxis von den Sozialparteien auf gesetzlicher Grundlage stattfindende Prozess darf nicht durch eine Top-Down-Neuordnung vom grünen Tisch ohne gesellschaftlichen Konsens ersetzt werden.*

**Keine Experimente mit unseren Lehrberufen –
Unsere Kinder müssen die Chance auf eine vollwertige Ausbildung bekommen.**

Was steckt hinter der Modul-Offensive?

Kritiker des dualen Systems bezeichnen das Erfolgsmodell des deutschen Wirtschaftswunders angesichts moderner, flexibler Arbeitsorganisation und neuer Produktionskonzepte als zu starr. Dazu gehört auch Professor Severing, der im Prinzip der Beruflichkeit ein Hemmnis auf dem Weg zur Deregulierung der Arbeitsmärkte sieht. Was das heißt? Wer einen Beruf gelernt hat, kann nicht unbedingt als Hilfsarbeiter an einem anderen Fließband eingesetzt werden. Nach Ansicht des Professors muss aber jeder an jeder Stelle der Produktion frei eingesetzt werden können. Severing will also die Deregulierung der Arbeitsmärkte nutzen, um ein Heer von modulgebildeten Arbeitern zu schaffen, die Mehrwerte zu günstigen Konditionen schaffen.

Die 1,6 Millionen Auszubildenden, die im dualen System täglich leben, empfinden das alte System bereits jetzt oft als viel zu flexibel und ungeregelt. Sie wünschen sich in der Regel mehr Haltelinien, damit ihre Ausbildung nicht ins Leere geht oder gar in Ausbeutung abgeleitet. Angesichts fehlender Ausbildungsstellen wird die Einhaltung der Ausbildungsordnung in der Ausbildungspraxis oft vernachlässigt. Mit diesem Problem haben Gewerkschaften, Betriebsräte und JAVen in der Praxis wesentlich mehr zu tun, als mit dem Problem mangelnder Flexibilität. Es geht also darum, das bestehende System zu verbessern, und nicht darum, neue weichgespülte Module zu schaffen.

Bislang sind die Menschen nach einer Ausbildung in ihren Berufen identifizierbar. Ein Facharbeiter kann etwas. Und jeder kann sich auf sein Können verlassen. Ein Modularbeiter ist dagegen ein unidentifizierbarer Halbwissender. Vergleichbar mit dem Hobbyelektriker,

der weiß, dass ein braunes Kabel die Masse ist, aber was zur Hölle soll nochmal das grüne Kabel hier? Geht es den Modularisierern wirklich, wie sie sagen, um mehr verfügbare Lernangebote innerhalb einer Berufsausbildung?

Bei genauerem Nachdenken kommt folgender Zusammenhang in den Blick: Bei DaimlerChrysler (DC) gibt es seit längerem eine Debatte um die im Industrievergleich ohnehin zu geringe Facharbeiterausbildung. Es heißt, ein Bandmann bei DaimlerChrysler müsse nicht alles können, was ein Facharbeiter in einem mittelständischen Unternehmen können müsse. Deswegen müsse der Mann bei DaimlerChrysler zum einen weniger lernen, zum anderen brauche „unnützes Wissen“ auch nicht bezahlt zu werden.

Seit 2005 mehren sich Stimmen bei den Arbeitgeberverbänden, für die der „spezifisch deutsche“ Weg von Arbeit und Berufsbildung nicht zu Wettbewerbsvorteilen führt. Vertreter dieser Position plädieren für eine höhere Standardisierung und Steuerung der Arbeit. Etwa durch standardisierte Kennzahlensysteme, mehr technische Betriebsdaten-Erfassungssysteme, die Reduzierung von Tätigkeitsumfängen und enge Taktung der Arbeitsabläufe. Sie ziehen daraus die Konsequenz, Effizienz verlange den Wechsel von der beruflichen Ausbildung zur „aufgabenbezogene Anlernung“. Diesen Begriff führte Stefan Gryglewski von Südwestmetall in einem Vortrag Anfang 2006 ein.

Anders ausgedrückt: unsere Kinder sollen keine Chance auf einen Facharbeiterbrief bekommen, sondern lebenslang angelesene Hilfsarbeiter bleiben. In der Praxis soll das vor allem weniger Lohn bedeuten.

Damit sind wir beim Kern des Problems. Modularisierung steht für einen Systemwechsel, der letztlich arbeits- und lohnpolitisch begründet ist. Keine Frage: Es gibt eine noch relativ kleine Fraktion, die auf breiter Front zurück zu einem krassen Taylorismus will und das Berufsprinzip dabei als hinderlich ansieht. Die Wissenschaftler, die gegenüber Bildungsministerin Schavan derzeit für ein Modulsystem plädieren, sind das Sprachrohr dieser arbeitspolitischen Rollback-Fraktion. Deshalb ist es notwendig, darauf hinzuweisen, dass diese Position auch im Arbeitgeberlager umstritten ist.

So distanziert sich das Gesamtmetall-Institut für angewandte Arbeitswissenschaft eindeutig und vertritt die Meinung, dass die Befolgung solcher Ratschläge auch bei DaimlerCrysler die Lage noch verschlimmern würde.

Viele Unternehmen verfolgen deshalb einen anderen Kurs und setzen weiterhin auf innovative Wege der Arbeitspolitik. Dazu zählen nicht nur viele Unternehmen des Maschinenbaus, sondern auch BMW und Audi. Es ist also keineswegs nur das Handwerk, das sich gegen die Modularisierung stellt.

Nun argumentieren einige, bei Toyota gebe es ebenfalls eine Modularisierung. Und dort laufe es doch nicht schlecht. Doch dieser Verweis geht ins Leere. Das Bildungsniveau der Toyota-Arbeiter ist eher höher als hierzulande. Gerade Toyota zeichnet sich durch innovative Arbeitspolitik und Unternehmenskultur aus. Die Marktvorteile von Toyota kommen nicht aus Preis- und Kostendumping, sondern aus Innovation und Qualität. Konzepte wie „Standardisierung“ und „Neue Produktionssysteme“

sind allein mit dem Schlachtruf „Anlernung“ nicht zureichend zu bewältigen.

Die Befürworter der Modularisierung beziehen sich im wesentlichen auf die Montagebereiche der großindustriellen Serienfertigung. Hier stehen wir allerdings vor einem wesentlich komplexeren Problem. Die „einfachen“ Montagetätigkeiten finden sich häufig im Umfeld hochkomplexer und anspruchsvoller Produktionssysteme. Daher scheint es sinnvoller, in diesen Fertigungsbereichen zumindest von ambivalenten Qualifikationsanforderungen zu sprechen. Man sollte also tatsächlich mehr gut ausgebildete Leute einsetzen, die in der Lage sind, die schwierigen Mechanismen vor Ort zu durchschauen, um dann gezielt eingreifen zu können. Gruppenarbeit, KVP, Null-Fehlerstrategie sind weitere Bausteine, die gegen Dequalifizierung sprechen.

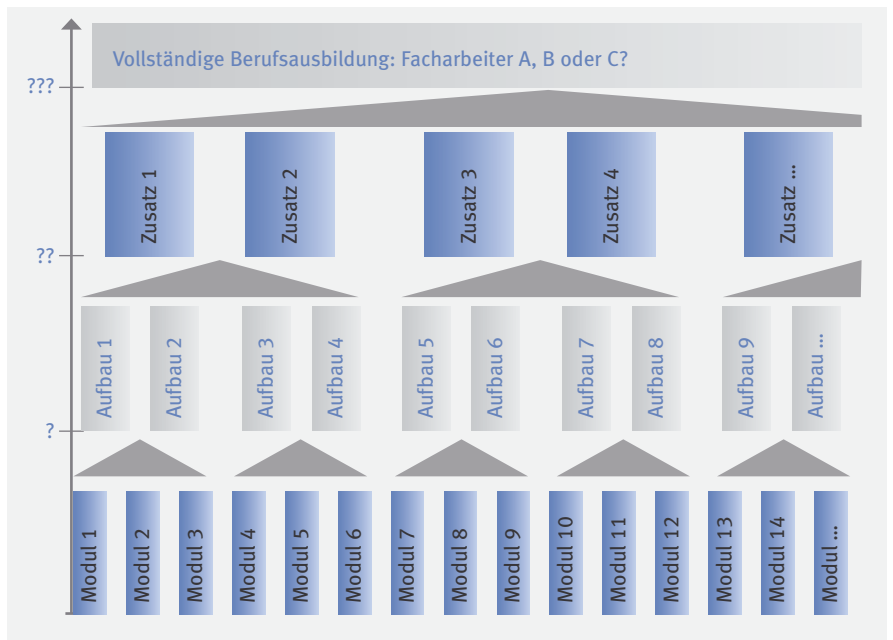
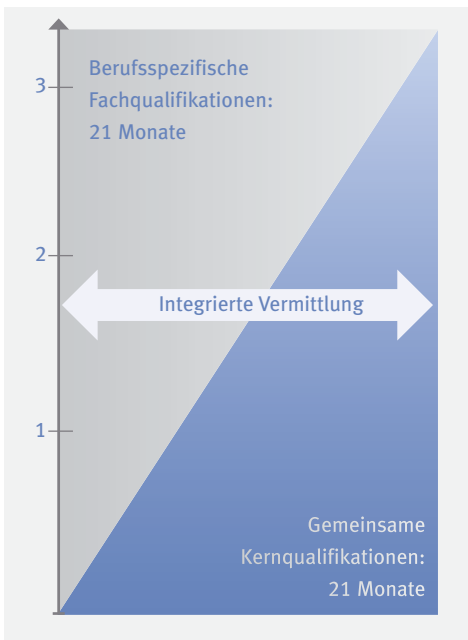
Dies ist eventuell auch der Grund, warum die Automobilhersteller im Tätigkeitsfeld der An- und Ungelernten de facto doch überwiegend gelernte Facharbeiter beschäftigen.

„Die Betriebe können nur mit einer vollwertigen Berufsausbildung die berufliche Identität und damit ein hohes berufliches Engagement erhalten. Berufliche Identität trägt darüber hinaus zur sozialen Integration der Jugendlichen in die Gesellschaft bei.“

Felix Rauner, Professor für Berufspädagogik, Universität Bremen

Duale Ausbildung - Heute

Modulare Ausbildung - Nein, danke!



Modularisierung zerstört Strukturen ohne bessere aufzubauen

Bisher: Moderne Beruflichkeit	Zukünftig: Modulausbildung (Vorschlag von BDA und Gesamtmetall)
Geregelte mind. dreijährige Ausbildung	Fünf bis zehn Module pro Beruf
begrenzte Zahl von Kernberufen	min. 3.500 Module in beliebiger Kombination
Berufliche Handlungskompetenz	Ausrichtung auf betrieblichen Anlernbedarf
Berufliche Identität	Jobmentalität
Ausbildungsvertrag	Praktikumsvertrag
Ausbildungsvergütung	Keine Verpflichtung für Entgelt
Öffentliche Prüfungen	Private Zertifizierung
Regeln des BBiG	Keine Regeln per Gesetz
↓	↓
Klare Spielregeln für Ausbildung	Prekäre Praktikumsituation
↓	↓
Soziale berufliche Integration	Soziale Desintegration Höheres Arbeitsmarktrisiko

Modularisierung zerstört Strukturen, ohne bessere aufzubauen!

Modularisierung ist nichts prinzipiell Neues. Seit 15 Jahren gibt es Ansätze, die umfassende Beruflichkeit als Leitbild für Ausbildung in Deutschland in Frage zu stellen.

Ein entscheidender Denkfehler: Der Wandel der Arbeit, insbesondere der immer öfter anfallende Berufswechsel, die Zunahme prekärer Arbeitsverhältnisse und die strukturelle Massenarbeitslosigkeit sollen als Beweis dafür gelten, dass der Beruf für das Erwerbsleben kaum noch Bedeutung hat und deshalb auch eine Ausbildung in Berufen keinen Sinn macht. Stattdessen sollten die Menschen bereit sein, für wenig Geld Arbeiten zu übernehmen, für die sie keine Ausbildung brauchen. Zum Beispiel Spargelstechen.

Dabei wird allerdings außer Acht gelassen, dass die Masse der Arbeiter nach wie vor in Berufen tätig ist, die als solche auch benannt und definiert sind.

Was ist Modularisierung?

Mit „Modularisierung“ oder mit „Ausbildungsbausteinen“ wird der Trend bezeichnet, die bisherigen Berufe in ihre Bestandteile aufzulösen und in bis zu zehn rechtlich eigenständige Module zu zerlegen. Nach jedem Modul müsste eine neue Prüfung abgelegt werden. Eine Gesellenprüfung - wie bisher - würde entfallen. Damit würde die bisherige Form der Facharbeiter-Ausbildung zerstört. Übrig blieben Qualifizierungshäppchen, die sich jeder selbst zusammensuchen muss.



Ausbildungsberufe sind am Arbeitsmarkt anerkannt. Nicht nur im Inland sondern in der ganzen Welt.

Ein deutscher Facharbeiter hat allein aufgrund seiner beruflichen Kenntnis in Europa und darüber hinaus im Wettbewerb die besten Chancen.

Einfacher ausgedrückt. Nicht jeder, der sich in Amerika Elektriker nennt, kann auch das tun, was ein Elektriker tun muss. Zum Beispiel die Stromleitungen in einem Haus installieren. In Deutschland dagegen können sich die Menschen auf die Qualität der Arbeit eines Elektrikers verlassen.

Der wissenschaftliche Beirat von ver.di und IG Metall wies vor zwei Jahren darauf hin, dass die Abkehr vom Berufsprinzip eine falsche Strategie ist: „Wenn 'Zusammenhang herstellen' oberstes Ziel ist, dann bedarf es ganz anderer Anstrengungen der Lernenden ebenso wie der Lehrenden, junge Menschen mit einem Vorrat an praktikablen Einsichten, überlieferten Erfahrungswerten,

Sichtweisen und Begriffen auszustatten, die nicht bloß kurzfristig anwendbar sind, sondern für ihre Lebensperspektive Bedeutung haben. Worauf gegenwärtig mit fragwürdigen Qualifikationskonzepten geantwortet werden soll, ist vielfach schon nach kurzer Zeit veraltet; die beschleunigte Entwertung von Wissen zwingt dazu, Qualifikation neu zu definieren. Es ist fatal, wenn die betriebswirtschaftliche Kostenreduktion in die Poren der Bildungs- und Lernprozesse eindringt und die verständnischwachen Kurzausbildungen in den Vordergrund rücken. Das sind Strategien für kommende Arbeitslosigkeit, bevor die Berufsbildung überhaupt beginnen kann“.

Kurz: Wer keine ordentliche Ausbildung hat, ist stärker von Arbeitslosigkeit bedroht als jemand, der einen Facharbeiterbrief hat.

In Großbritannien, dem angeblichen Mutterland der Modularisierung, wird jeder Bewerber mit deutschem Facharbeiterabschluss auch heute bevorzugt eingestellt. Selbst in Australien werden dual ausgebildete Fachkräfte nachgefragt. Speziell Metall- und Elektrofacharbeiter sind weltweit gesucht. Kein Wunder, dass die Auswanderungszahlen aktuell steigen.

Über die Attraktivität deutscher Berufsausbildung bestand bisher auch mit den Arbeitgebern Einvernehmen. Jetzt wird dieser Konsens durch das Bildungsministerium in Eintracht mit der BDA in Frage gestellt. DHKT und DIHK und auch wichtige Industrieverbände halten sich noch zurück: Sie halten die Risiken für die bestehenden Strukturen für unübersehbar.

Auf offenem Ablehnungskurs gegen die Modularisierung ist inzwischen der Westdeutsche Handwerkskammertag. Der Kammertag erwartet, dass die umfassende Beruflichkeit mit dem Modulsystem grundsätzlich in Frage gestellt wird. Befürchtet wird völlig zurecht, dass jeder Betrieb entscheiden könne oder müsse, welche Qualifikationen er vermitteln möchte. „Einzelne Module setzten nur auf eine bestimmte Fachkompetenz in kurzer Zeit. Die duale Erstausbildung aber bildet die Jugendlichen über einen mehrjährigen Entwicklungsprozess fachlich, persönlich und sozial aus“.

Der Facharbeiterbrief ist mehr als nur eine Arbeitsbescheinigung, die man mit ein paar Modulseminarzertifikaten ablösen kann.

„Die Handwerkskammern fordern eine systematische Stärkung der dualen Ausbildung und den Verzicht auf Experimente an den Fundamenten dieses Bildungssystems.“

**Aus: Resolution der Vollversammlung des Westdeutschen Handwerkskammertages (WHKT) am 13.11.2006 :
Duales Ausbildungssystem nicht gefährden !**

Die zentralen Argumente stechen nicht!

Die Vertreter der Modultheorie bieten im Wesentlichen vier Argumentationsstränge:

Die Integration der Benachteiligten werde endlich gelingen.

Das stimmt nicht!

Es stimmt: Zu viele Jugendliche befinden sich derzeit in einem so genannten Übergangssystem. Sie finden den Übergang in die duale Ausbildung nicht, können aber auch auf anderem Wege keine verwertbaren Abschlüsse erwerben. Aber würde – wie behauptet - ein Modulsystem den Übergang von den „Rändern“ in die Berufsausbildung erleichtern? Es ist nicht zu erwarten, dass die Betriebe ihre betriebliche Ausbildung unter dem Eindruck des neuen Modul-Angebots ausbauen werden. Die bereits heute vielfach angebotenen betrieblichen Einstiegsqualifikationen haben zumindest das Angebot nicht wesentlich ausgeweitet. Absolventen nach den Standards des Europäischen Qualifikationsrahmens kommen zum Teil erst gar nicht in die Betriebe, und da wo dies geschieht, kommen sie nicht on top dazu. Sie erhöhen die Ausbildungszahlen nicht. Zu befürchten ist vielmehr, dass die Zahl der angebotenen Ausbildungsplätze noch weiter zurückgeht, da eine ganze Reihe von Betrieben aus Kostengründen nur noch eine Ausbildung von Modulen anzubieten bereit wäre. Statt weniger Ränder gäbe es mehr Ränder. Jugendliche, die jetzt eine reelle Chance auf einen Facharbeiterbrief haben, werden diese Chance verlieren.

Modularisierung bringe mehr Flexibilität und Passgenauigkeit in der dualen Ausbildung.

Das stimmt nicht!

Die These lautet, Ausbildungsberufe seien starr und unflexibel, sie böten zu wenige Spezialisierungsmöglichkeiten. Dieses Lamento wird durch dauerndes Wiederholen nicht richtiger. Die neu geordneten Berufe sind bereits hochflexibel. Die „Einsatzgebiete“ in den Metall- und Elektroberufen, den IT-Berufen und bei den Industriekaufleuten, die betrieblich definiert werden, übertreffen jedes Modulsystem an Flexibilität. Dabei sind Spezialisierungsmöglichkeiten nur eine Seite der Medaille. In den neuen Berufen wurden in erheblichem Umfang Schlüsselqualifikationen verankert, die ein Modulsystem gar nicht vermitteln kann, da diese Kompetenzen erst in längeren Lernprozessen erworben werden. Die Module vermitteln Halbwissen, das nicht für das ganze Berufsleben Bestand hat.

Modularisierung der Berufe biete mehr Durchlässigkeit zur Weiterbildung oder an die Hochschulen.

Das stimmt nicht!



Die Durchlässigkeit der Bildungsteilsysteme muss in der Tat verbessert werden, dies fordern Gewerkschafter seit Jahrzehnten. Dies bestätigt unser Vorschlag der „Ordnungsarbeit aus einem Guss“, der beinhaltet, die Neuordnung eines Berufs mit der Schaffung von Weiterbildungsstrukturen zu verbinden. Der zweite Vorschlag, den Zugang zur Hochschule mit einem qualifizierten Berufsabschluss bzw. der Anrechnung von Ausbildungsinhalten auf das Studium zu ermöglichen, scheiterte häufig am Standesdünkel der Hochschulen. Dass die Modularisierung der Ausbildungsinhalte diese Schwierigkeiten beseitigen könnte, ist eine Illusion: Wenn schon hochwertige und umfassende Bildungsgänge keine Chance an den Hochschulen haben, wie soll das dann erst bei einer zerstückelten Ausbildung möglich sein? Insbesondere das Hemmnis der formalen Studienberechtigung, wie das Abitur und vergleichbare Formen, wird durch die Modularisierung erst gar nicht berührt.

Europa verlangt es!

Wir müssten mit der Zeit gehen.

Das stimmt nicht!

Die für Aus- und Weiterbildung zuständigen Gesamtjugend- und Auszubildendenvertretungen und Betriebsräte der Automobilindustrie befürchten, dass durch die Einführung des Europäischen Qualifikationsrahmens (EQR) die Ausbildungsberufe zerstückelt, modularisiert oder in Ausbildungsbausteine zerlegt werden. Völlig ungeklärt sei, wer das Ausbildungsfragment vermitteln soll und wie. „Es ist unschwer vorauszusehen, dass Module auch von privaten Bildungsanbietern angeboten werden - natürlich gegen Bezahlung. Das wiederum würde eine Verlagerung der Kosten für Berufsausbildung zu den

Schulabgängern bedeuten und der Anfang vom Ende der dualen Berufsausbildung sein. Dieser Vorschlag wird von uns äußerst kritisch gesehen; wir lehnen die Modularisierung der Berufsausbildung ab. Die Erfahrungen mit Mini-Berufen zeigen, dass sie nur eine unzureichende Kompetenzausstattung vermitteln“, heißt es in ihrer Stellungnahme.

Nochmal zum besseren Verständnis: Im Modulsystem soll der Lehrling dem Ausbilder Geld dafür zahlen, dass dieser ihn ausbildet.

„Eine Umstrukturierung in abgegrenzte Module mit je separater Zertifizierung entsprechend derzeit diskutierter Ansätze ist kontraproduktiv und würde die Ausbildungsbereitschaft der Unternehmen massiv gefährden. Kein großes Ausbildungsunternehmen der Branche favorisiert eine Modularisierungsstrategie.“

Aus: Bundesverband Informationswirtschaft, Kommunikationstechnik und neue Medien (BITKOM): Hintergrundpapier zum Fachkräftemangel. Vorgelegt zum ersten Nationalen IT-Gipfel, 18.12.2006

Vorsicht vor den Folgen!

Von vielen Politikern oder Managern wird Modularisierung vordergründig positiv bewertet. Bei genauerer Nachfrage stellt sich heraus: Über die Details wissen die meisten nichts. Über mögliche Folgen wurde nicht wirklich nachgedacht. Auch bei Bildungsexperten sieht es oft nicht besser aus.

Deshalb ist Aufklärung – vor allem auch in den Betrieben - dringend notwendig.

Die Modularisierer geben vor, man könne einen Berufsausbildungsgang schadlos in Einzelteile zerlegen und dann über beliebige Lernprozesse wieder zusammensetzen. Dann wäre man am Ende wieder am selben Ergebnis angekommen. Module könnten in beliebiger Reihenfolge – auch mit großen zeitlichen Unterbrechungen – vermittelt werden.

Das ist ein Irrtum: Ganzheitliches Lernen ergibt sich nicht aus der Summe von abgeschlossenen Teilqualifikationen. Für berufliche Handlungsfähigkeit ist weder die Reihenfolge des Lernens noch der zeitliche Rahmen beliebig. Die Ergebnisse sind nicht dieselben. Modulares Lernen ist gleichbedeutend mit ewigem „Anlernen“ und kann folglich über ein Anlernniveau nicht hinauskommen. Das Ganze ist eben mehr als die Summe der Einzelteile. Überdies: In modularen Systemen erreicht erfahrungsgemäß nur eine Minderheit das Facharbeiterniveau. Die Masse bleibt Hilfsarbeiter.

Professor Euler äußerte sich in einer internen Diskussion sinngemäß hierzu wie folgt: Da in den Unternehmen immer mehr Kurzzeitdenken vorherrscht, müssen auch die Bildungssysteme auf Kurzzeitkonzepte umgestellt werden.

Wir meinen, diesem Weg zu folgen, hätte verhängnisvolle Folgen.

Das IAB hat bereits vor drei Jahren darauf verwiesen,

dass aus der Bildungsexpansion von einst bei der nachwachsenden Generation nicht mehr viel übrig geblieben ist. Reinberg/Hummel (IAB 2004) schlussfolgern: „Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels hätte ein Erlahmen der Bildungsanstrengungen langfristig den Verlust an Humankapital zur Folge. Deshalb ist eine breit angelegte Bildungsoffensive auf allen Ebenen der allgemeinen und beruflichen Qualifizierung sowie der Weiterbildung dringend erforderlich.“

Modularisierung ist vor allem ein bildungsorganisatorischer Ansatz. Er entspricht den Interessen von Bildungsträgern, die meinen, kleinteilige Kurse leichter verkaufen zu können. Leider sind einige industrielle Ausbildungsbereiche aufgrund von Outsourcing inzwischen auch zu „Bildungsträgern“ deformiert worden.

Diese Bildungsträger orientieren sich weder an den Anforderungen des Arbeitsmarktes noch an der Qualifikationsentwicklung. Sie verfolgen eigene Gewinninteressen. Bisher wurden die Ausbildungsberufe aus den Bedarfen und Strategien der Branchen entwickelt, abgedeckt durch die Verhandlungen der Sozialparteien. Dabei sind durchaus vielfältige Bauformen von Ausbildungsordnungen und Lernkonzepten entstanden. Die Akzeptanz der Berufe resultiert aus dieser praxisnahen Bottom-up-Entwicklung. Wenn es wirklich so wäre, dass man mit einem einzigen simplen Strukturierungsschema alle Probleme des dualen Systems lösen könnte, wäre dies wohl schon längst geschehen.

In einem modularisierten Ausbildungssystem machen herkömmliche Ausbildungsverträge keinen Sinn mehr, denn von einer einheitlichen Ausbildungsdauer kann keine Rede mehr sein. Was das bedeutet, muss man nicht weiter kommentieren. Dass die IG Metall hier mitgeht, kann niemand erwarten.

Konsequent zu Ende gedacht, ist in einem Modulsystem kein Platz mehr für die Berufsschule.

Module sind geschlossene, klar abgegrenzte Qualifizierungsprogramme von vier bis sechs Monaten, die unter unterschiedlichsten Bedingungen an den unterschiedlichsten Lernorten auch bei privaten Bildungsträgern zu unterschiedlichsten Zeiten vermittelt werden könnten. Am Wochenende, am Abend oder im Urlaub. Sicher könnten auch Berufsfachschulen Module vermitteln. Aber wie soll das zeitlich, organisatorisch und inhaltlich funktionieren, dass die Teilzeit-Berufsschulen einzelne Module, deren Reihenfolgen gar nicht zu fixieren sind, dual begleiten? Das ist nicht mehr zu organisieren. Deshalb wird die duale Berufsschule in einem modularisierten System an Bedeutung verlieren, jedenfalls in dem Maße, in dem keine herkömmlichen Ausbildungsverträge mehr geschlossen werden.

Bei einer Umstellung von 360 Ausbildungsberufen auf mehrere tausend Module (der Westdeutsche Handwerkskammertag rechnet mit 3.240 Modulen), die auch geprüft/zertifiziert werden müssen, ginge jegliche Transparenz des Berufsbildungssystems am Arbeitsmarkt und in Europa verloren, Berufsausbildung wird stattdessen ungleich bürokratischer und wegen des erhöhten Zertifizierungsaufwandes auch teurer. Den einzigen Vorteil hätten private Prüfer und Bildungsträger, die immer neue Module entwickeln und zu Lasten der Auszubildenden verkaufen können.

Ist das der Grund, weshalb die Mehrzahl der Betriebe in Großbritannien sich am National Vocational Qualification (NVQ-)System – dem dortigen Modulsystem – nicht beteiligt? Die Erfahrungen im Ausland werden von den Modulverfechtern in Deutschland in keiner Weise einbezogen.

Einen Vorteil hat das Modulsystem allerdings: Die offizielle Zahl der Unqualifizierten sinkt, da ausbildungs-

lose Jugendliche zumindest einen Modulabschluss nachweisen können. Dieses qualifikatorische Wunder, vom unversorgten Bewerber zum qualifizierten Beschäftigungsfähigen, begeistert vor allem Politiker und Arbeitgeberverbände: Schafft es ihnen doch endlich die lästige Diskussion um die Ausbildungsmisere vom Hals.

Es geht nur noch um eins: Der benachteiligte Jugendliche bekommt ein Modul verpasst, gilt als qualifiziert – und ist abgehakt! Dass am Ende nicht mehr erreicht ist, als verbesserte Voraussetzungen für eine Anlernfähigkeit, wird dabei verschwiegen.

Damit Jugendliche in Warteschleifen in deutlich höherer Zahl in Voll-Ausbildungen übergehen, ist es erforderlich, die Zahl der Ausbildungsplätze zu erhöhen. Diese sind jedoch tendenziell rückläufig. Wie soll die Modularisierung zur Vermehrung von Ausbildungsstellen beitragen?

Der nationale Standard des Qualifikationsniveaus und die Beschäftigungsfähigkeit der erwerbsfähigen Bevölkerung wird im Ergebnis von Teilausbildungen sinken. Dies ist auch mit Blick auf den demografischen Wandel brisant, da auf diese Weise der alternden Gesellschaft die „Versorger“ ausgehen. Professor Severing hat dazu seine eigene Logik, denn er schreibt in dem bereits zitierten Aufsatz der Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik sinngemäß dazu: Die Industrie verlange eine Standardisierung der Bildung in Europa. Dies könne nur gelingen durch eine Nivellierung nach unten!

Der beliebte Verweis auf die Schweiz und Österreich hinkt: In beiden Ländern wird nach einer zweijährigen Grundbildung eine Spezialisierungsrichtung gewählt. Das hat mit dem Modulkonzept, wie es derzeit im Hause von Bildungsministerin Schavan diskutiert wird, nichts zu tun.

Was ist in dieser Auseinandersetzung die Position der IG Metall?

Erstens

Das Recht auf eine qualifizierte Ausbildung darf nicht in Frage gestellt werden. Die Politik muss dieses Recht endlich durchsetzen.

Zweitens

Für benachteiligte Jugendliche müssen Stütz- und Förderprogramme bereitgestellt werden.

Drittens

Gleichwertigkeit und Durchlässigkeit von Berufsbildung und Hochschule muss im Rahmen der nationalen Bildungspolitik umgesetzt werden. Der Europäische Qualifikationsrahmen (EQR) erzwingt keineswegs eine Modularisierung des dualen Systems.

Viertens

Politik und Sozialpartner müssen innerhalb der EU konsequent für den Erhalt umfassender Beruflichkeit eintreten. Europäische Kernberufe sind ein Zukunftsmodell und im Sinne der Lissabonner Agenda ein klarer Standortvorteil.

Fünftens

Die Bundesregierung entscheidet nicht selbstherrlich über neue Ausbildungsberufe, sondern sucht den Konsens mit den Sozialparteien.

Sechstens

Der Ausbau der Qualität der Ausbildung muss in den Vordergrund rücken. Deshalb ist es wichtig, dass die Initiative der Gewerkschaften zur Qualitätsverbesserung in den Regionen aufgegriffen wird.

Siebtens

Die Stärkung der betrieblich verantworteten und organisierten Ausbildung ist für uns Ziel der Berufsbildungspolitik. Jeder Jugendliche muss nach Abschluss der Schule einen Ausbildungsplatz angeboten bekommen. Für benachteiligte Jugendliche müssen hierfür zusätzliche Stütz- und Fördermaßnahmen bereit gestellt werden. Die "Warteschleifen" müssen abgebaut werden.

Achtens

Die jetzige Form der Finanzierung der beruflichen Ausbildung ausschließlich durch die ausbildenden Betriebe und in Form von Notprogrammen durch den Staat ist ungerecht und wenig zukunftsorientiert. Wir brauchen ein neues Finanzierungssystem, das die Verantwortung aller Arbeitgeber für den Fachkräftenachwuchs sichert. Die Umlagefinanzierung muss kommen.



Mehr Infos:
www.igmetall-wap.de/modularisierung.php